

Editorial

Liebe Leser*innen und liebe Kolleg*innen,

Herbst und Winter stehen vor der Tür; eigentlich die Jahreszeit(en), in denen alles etwas langsamer, ruhiger und bedachter zugeht. Dennoch scheint es mir, als lebten wir dauerhaft in einer Ära der Schnelllebigkeit, in der Zeit ein knappes Gut ist und alles auf die Spitze der Effizienz getrieben wird. Wir stehen vor der paradoxen Situation, einerseits mehr Zugang zu Informationen und Daten zu haben als je zuvor, andererseits aber auch in einem immer schnelleren Tempo arbeiten zu müssen, um Schritt zu halten. Dieser Druck zur Beschleunigung ist in der Wissenschaft allgegenwärtig. Laufzeiten von Forschungsprojekten werden verkürzt, Rapid Research ist in aller Munde.

Mit dieser (unaufhaltsamen?) Beschleunigung gehen auch Risiken und Nachteile einher. Dazu gehört z. B. die Gefahr der Vereinfachung und oberflächlichen Betrachtung von Komplexität. Qualitative Forschung erfordert jedoch Geduld und eine große Prise Entschleunigung. Es braucht Zeit und Muße, um tiefgehende Einblicke in menschliche Erfahrungen und Beziehungen zu gewinnen. Zeit und Muße bieten Raum für Introspektion, kritisches Nachdenken und Vertiefung in den Forschungs-



gegenstand. Die Verkürzung von Forschungszeiten und die Jagd nach Geschwindigkeit bergen hingegen die Gefahr, dass wir "Dinge" übersehen, über die wir in einem längeren Forschungsprozess normalerweise stolpern, die uns im besten Falle irritieren würden. Ziel ist schließlich nicht, die Dinge schneller zu erledigen als ein Barista einen Espresso zubereiten kann.

Schnelllebigkeit - auch in der Forschung - birgt aber zweifellos auch Chancen. Sie ermöglicht es, dringende Probleme schneller anzugehen und Forschungsergebnisse in kürzerer Zeit zu generieren – so wie wir es in der Pandemie erlebt haben. Science Slams und unterhaltsame Podcasts bringen dabei Schwung in die Forschungsszene und sind eine großartige Möglichkeit, Wissenschaft mit einem Augenzwinkern zu präsentieren. Sie können dazu beitragen, Forschungsergebnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen und die Kommunikation zwischen Forschenden und der Öffentlichkeit zu fördern.

Es bleibt also ein Balanceakt: als Forschende müssen wir uns Zeit für

Muße und Reflexion nehmen, um sicherzustellen, dass unsere Arbeit die nötige Tiefe und Qualität er- und behält. Gleichzeitig sollten wir offen sein für innovative Methoden und Ansätze, um flexibel auf die sich wandelnden Anforderungen der Forschungsgemeinschaft und der Gesellschaft reagieren zu können.

Mit der Keynote machen Sandra Staudacher und Eva Soom Ammann ein Angebot für diese methodische Offenheit. Und auch die anderen Beiträge in diesem Heft zeugen davon, wie wichtig Qualität in allen Bereichen der Pflege(forschung) ist; sei es in der Qualifikation, in Einschätzungsprozessen sowie in der Begleitung schwer kranker Patient:innen und ihrer Angehörigen.

Im Namen der Herausgeberinnen wünsche ich Ihnen ausreichend Zeit für eine spannende und hoffentlich auch abwechslungsreiche Lektüre!

Sabine Mehzig